

**Pädagogische Hochschule Freiburg**  
**Studiengang Lehramt Sekundarstufe**

**Bachelorarbeit**

im Fach Evangelische Theologie/Religionspädagogik

**Gendergerechte Kommunikation in religiösen Kontexten?**  
**Exemplarische Überlegungen auf der Grundlage von Friedrich**  
**Schleiermachers „Reden über die Religion“**

Lea Cohn



Prüferin: Prof. Dr. Dorothee Schlenke

Vergabedatum: 05.11.2019

# Inhaltsverzeichnis

<i>Einleitung</i>	1
<i>1. Schleiermachers Religionsverständnis in seinen Reden „Über die Religion“</i>	3
1.1 Ausgangsbedingungen seiner Bestimmung des Religionsbegriffs	3
1.1.1 Die Adressaten der „Reden“	3
1.1.2 Die Motivation und das Ziel Schleiermachers	5
1.1.3 Das zugrunde liegende Verständnis vom Menschen	5
1.2 Die Wesensbestimmung der Religion	6
1.2.1 Eine Abgrenzung der Religion von Metaphysik und Moral	6
1.2.2 Anschauung und Gefühl	7
1.2.3 Das Universum	9
1.3 Die Bildung zur Religion	12
1.3.1 Die Entstehung der Religion im Individuum	13
1.3.2 Beschränkungen des Gedeihens der Religion	14
1.4 Religiöse Kommunikation	15
1.4.1 Die Notwendigkeit religiöser Kommunikation	15
1.4.2 Die Form religiöser Kommunikation	16
1.5 Zusammenfassung	17
<i>2. Gendergerechte Kommunikation</i>	19
2.1 Gender	19
2.2 Gendergerechtigkeit	19
2.3 Kommunikation	20
2.4 Definition: Gendergerechte Kommunikation	21
<i>3. Gendergerechte Kommunikation im exemplarischen religiösen Kontext:</i>	
<i>Religionsunterricht</i>	22
3.1 Der Religionsunterricht als Ort des Sprechens von Religion	22
3.2 Die Schüler*innen	23
3.2.1 Binäres Geschlechterverhältnis versus Geschlechterpluralität	23
3.2.2 Die Schüler*innen als Identitätssuchende	25
3.2.3 Die Schüler*innen als religiöse Subjekte	27
3.2.4 Die Schüler*innen als sich verändernde Subjekte	28
3.3 Das Sprechen von Religion	29
3.5 Zusammenfassung	31
<i>Fazit</i>	33
<i>Literaturverzeichnis</i>	35
<i>Eigenständigkeitserklärung</i>	36

## Einleitung

In der Geschichte der Menschheit wurde schon immer, in den verschiedensten Kontexten, die Frage nach Gerechtigkeit gestellt. Im Kontext der Gender Thematik ist diese Frage heute zentral. Überlegungen zur gendergerechten Kommunikation haben schon deshalb eine grundsätzliche Relevanz, weil es Überlegungen sind, die nach Gerechtigkeit fragen und suchen.

Die Genderforschung, welche die biologische, soziale und kulturelle Dimension von Geschlecht erforscht und reflektiert, hat deutlich gemacht, dass Geschlechtlichkeit komplex zu denken ist. Ein binäres Geschlechterverständnis, das tiefgreifende Charakter- und Wesenseigenschaften auf einzelne biologische Merkmale zurückführt, ist nach den Erkenntnissen der Genderforschung nicht realistisch. Es wurde festgestellt, dass Geschlechterbilder und -ordnungen historisch gewachsen sind und sich immer wieder verändern.<sup>1</sup>

In diesem Sinne sind auch Schulklassen in Bezug auf Geschlechtlichkeit plural zu denken. Schleiermachers Religionsverständnis bietet einen Ansatz, Vielfalt zu würdigen und positiv zu deuten, welcher sich auch auf die Geschlechtervielfalt übertragen lässt. Diese Arbeit konzentriert sich auf den Kontext des Religionsunterrichts. Sie stellt die Frage nach der Relevanz, Geschlechtervielfalt beim Sprechen von Religion ernst zu nehmen, sowie nach der Rolle des gendergerechten Sprechens im Religionsunterricht. Schleiermachers Religionsverständnis, welches er in seinen Reden „Über die Religion“<sup>2</sup> dargelegt hat, soll dabei die Grundlage bilden. Es soll untersucht werden, ob gendergerechtes Sprechen im Religionsunterricht der Entfaltung von Religion Raum gibt und einen Beitrag leistet, dem Wesen des Menschen sowie der Religion gerecht zu werden.

Die Überlegungen dieser Arbeit setzen nicht bei Schleiermachers eigenem Geschlechterverständnis an, welches Geschlechtlichkeit binär und in einer komplementären Bezogenheit aufeinander denkt<sup>3</sup>. Für diesen Ansatz müssten weitaus mehr Texte Schleiermachers hinzugezogen werden, da die Reden „Über die Religion“

---

1 Vgl. <https://www.uni-due.de/genderportal/gender.shtml>.

2 Schleiermacher 1799; In dieser Arbeit beziehe ich mich auf die erste Auflage der Reden. Konkret, die 2001 von Günter Meckenstock herausgegebene Ausgabe.

3 Vgl. Hartlieb 2006, 340–341.

hierfür nicht aussagekräftig genug wären. Diese Arbeit setzt stattdessen bei Schleiermachers Verständnis des Menschen als begrenztem, aber einzigartigem religiösen Subjekt an, sowie bei seiner Vorstellung der Menschheit als plurale Gemeinschaft. Diese Vorstellungen Schleiermachers sollen im heutigen Kontext, vor dem Hintergrund der Gender Thematik, weiter gedacht werden. Die Individualität des religiösen Subjekts impliziert heute eine individuelle Geschlechteridentität. Aus der grundsätzlichen Pluralität der Menschheit lässt sich eine Forderung nach der Würdigung verschiedener Geschlechterverständnisse ableiten.

In dieser Arbeit soll gezeigt werden, dass Schleiermachers Religionsverständnis eine Grundlage für eine Forderung nach gendergerechtem Sprechen im Religionsunterricht sein kann. Dafür wird in einem ersten Schritt das Religionsverständnis der Reden „Über die Religion“ dargestellt, worauf dann eine Begriffsklärung der Begriffe „Gender“, „Gendergerechtigkeit“ und „Kommunikation“ folgt. In Anknüpfung an diese Voraussetzungen werden dann verschiedene Aspekte des Sprechens von Religion im Religionsunterricht, im Hinblick auf Gendergerechtigkeit, betrachtet.

# 1. Schleiermachers Religionsverständnis in seinen Reden „Über die Religion“

Die Schrift „Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ wurde 1799 anonym von dem evangelischen Theologen Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher veröffentlicht. Dieser war zu der Zeit reformierter Prediger an der Berliner Charité.<sup>4</sup> Seine Schrift ist in fünf Reden gegliedert, die sich verschiedenen Aspekten der Religion widmen. In der ersten Rede, der „Apologie“, beschreibt Schleiermacher seine Motivation zum Verfassen der Reden und erklärt die Notwendigkeit, im Kontext seiner Zeit, den Religionsbegriff neu zu verstehen. In der zweiten Rede folgt dann eine Beschreibung des Wesens der Religion, worauf die dritte Rede, „Über die Bildung zur Religion“, und die vierte Rede, „Über das Gesellige in der Religion [...]“, aufbauen. In der fünften Rede, „Über die Religionen“, zeigt Schleiermacher die interreligiöse Perspektive auf, die mit seinem Religionsbegriff einhergeht.

Schleiermacher entlarvt die Religion betreffende Fehlvorstellungen und Missverständnisse und grenzt seinen Religionsbegriff von ebendiesen ab. Er will einen neuen Begriff der Religion prägen, der diese als ganz eigene Dimension des Menschseins darstellt.<sup>5</sup>

## 1.1 Ausgangsbedingungen seiner Bestimmung des Religionsbegriffs

### 1.1.1 Die Adressaten der „Reden“

Um Schleiermachers Religionsbegriff begreifen und einordnen zu können, ist es hilfreich zu verstehen, an wen er sich mit seinen Reden richtet. Seine Adressaten beschreibt er im Titel seiner Reden als „die Gebildeten unter ihren [die Religion] Verächtern.“ Schleiermacher wendet sich an die Gebildeten, da nur diese den nötigen wissenschaftlichen Geist besitzen, als Adressaten den Ansprüchen seiner Rede zu genügen.<sup>6</sup> Die Personen, die seine Reden lesen, müssen fähig sein, kritisch und reflektiert zu denken. Sie müssen sich über „den gemeinen Standpunkt“<sup>7</sup> hinwegsetzen

---

4 Vgl. Schleiermacher 1799, 1.

5 Vgl. Hartlieb 2006, 243.

6 Vgl. König 2016, 76.

7 Schleiermacher 1799, 65,27f.

können, die eigenen Gedanken und Einstellungen kennen, bereit sein, diese Perspektive zu verlassen und, wenn auch nur hypothetisch, eine andere Perspektive einzunehmen.<sup>8</sup>

Nach einer Abgrenzung des deutschen geistigen Klimas vom Gedankengut der französischen Revolution mit seinem „zügellosten Übermuth [sic!]“<sup>9</sup> und dem englischen Empirismus, der auf das Endliche reduziert und nutzenorientiert denkt, schließt Schleiermacher, dass die deutschen Gebildeten die Geister sind, die seine Gedankengänge und seinen Religionsbegriff am ehesten nachvollziehen können.<sup>10</sup> Sie denken nicht rein zweckrational, sondern relational, d.h. im Bewusstsein, „der Eingebundenheit eines einzelnen Sachverhaltes in seinen Totalitätszusammenhang“<sup>11</sup>. Diese Weltsicht ist eine notwendige Voraussetzung für das Verständnis von Schleiermachers Religionsbegriff.

Wie im Titel der Reden betont, sind es gerade die Religionsverächter, die Schleiermacher anspricht. Mit Religionsverächtern meint er zum einen jene, welche in der Religion eine Gefahr sehen und ihr einen Objektivitätsanspruch, sowie einen manipulativen Charakter unterstellen. Zum anderen zählt er diejenigen dazu, welche aus der Religion zwar einen positiven Nutzen ziehen, nämlich Werte und Normen, sie damit aber zum ethischen Hilfsmittel degradieren.<sup>12</sup> Die Religionsverächter sehen das Wesen der Religion in einer fantastischen Vorstellung von einem zornigen Gott und verstehen religiöse Subjekte als naive Gläubige, die an etwas glauben, was sich nicht mit den Erfahrungen in der Welt deckt<sup>13</sup>. Dies steht im Widerspruch zu den Ideen der Aufklärung, die von der menschlichen Autonomie ausgehen. Außerdem gehören solche Empfindungen nicht notwendig zum menschlichen Wesen, weshalb auch Religion für die Verächter keine notwendige Dimension des Menschseins ist. Für sie sind die hinreichenden geistigen Dimensionen des menschlichen Lebens die Naturwissenschaft, die Metaphysik, die Kunst und die Sittlichkeit.<sup>14</sup>

Schleiermacher sieht in diesen oben skizzierten deutschen gebildeten Religionsverächtern die Adressaten seiner Reden, da sie die nötigen intellektuellen

---

8 Vgl. Schleiermacher 1799, 65.

9 Schleiermacher 1799, 64,14.

10 Vgl. König 2016, 74f.

11 König 2016, 77.

12 Vgl. König 2016, 80ff.

13 Schleiermacher 1799, 66; 107.

14 Vgl. König 2016, 81.

Voraussetzungen mitbringen, sein Anliegen zu verstehen. Ihre Verachtung der Religion disqualifiziert sie nicht als Adressaten, da der Ursprung dieser Verachtung nicht im tatsächlichen Wesen der Religion liegt, sondern in einem falschen Verständnis dieses Wesens. In den folgenden Kapiteln soll deutlich werden, dass das, was die Gebildeten verachten, nicht das ist, was Schleiermacher mit Religion meint.

### 1.1.2 Die Motivation und das Ziel Schleiermachers

Schleiermacher beschreibt seine Motivation als eine, seinem Wesen entspringende, intrinsische Motivation:

Daß [sic!] ich rede rührt nicht her aus einem vernünftigen Entschlusse [sic!], auch nicht aus Hoffnung oder Furcht, noch geschieht es einem Endzwecke gemäß oder aus irgend einem willkürlichen [sic!] oder zufälligen Grunde: es ist die innere unwiderstehliche Nothwendigkeit [sic!] meiner Natur, es ist [...] das was meine Stelle im Universum bestimmt, und mich zu dem Wesen macht, welches ich bin.<sup>15</sup>

Schleiermacher will die Adressaten weder auf der Ebene des Verstandes überzeugen noch mit dem Nutzen der Religion argumentierend für seine Sache gewinnen. Er will keine Religion lehren oder generieren. Er will zeigen, dass Religion zum Wesen eines jeden Menschen gehört und, dass sie nicht nur kompatibel, sondern notwendig ist für ein reflektiertes, individuelles Selbstverständnis, sowie für die Entwicklung von Identität.<sup>16</sup>

### 1.1.3 Das zugrunde liegende Verständnis vom Menschen

Schleiermacher versteht das menschliche Wesen als eine Vereinigung aus "zwei entgegengesetzten Kräften"<sup>17</sup>. Das individuelle leibliche und geistige Dasein eines jeden Menschen entspringt aus dem Zusammenspiel ebendieser „Urkräfte der Natur“<sup>18</sup>, dem Trieb des „Aneignens“ und dem Trieb des „Abstoßens“<sup>19</sup>. Der Aneignungstrieb will seine Umgebung in sich aufnehmen und dem Individuum zu eigen machen. Schleiermacher beschreibt ihn in der vierten Auflage seiner Reden als „ein Streben, für sich zu bestehen“<sup>20</sup>. Der Abstoßungstrieb hingegen will das Innere des Individuums

---

15 Schleiermacher 1799, 59,2ff.

16 Vgl. Schleiermacher 1799, 64–65.

17 Schleiermacher 1799, 59,12.

18 Schleiermacher 1799, 59,21.

19 Schleiermacher 1799, 59,19f.

20 Schleiermacher 1831, 60,13f.

nach außen tragen und der Umgebung mitteilen<sup>21</sup>, er ist „ein Streben, in das Ganze zurückzukehren.“<sup>22</sup> Diese Triebe bilden für Schleiermacher die Grundstruktur der menschlichen Seele. Ihre individuelle Gewichtung macht die Individualität einer jeden einzelnen Seele aus.<sup>23</sup> Schleiermacher geht von so vielen unterschiedlichen Seelencharakteren aus, wie es Menschen gibt. Diese Pluralität der Individuen kann von jedem einzelnen Subjekt in sein eigenes Selbstbewusstsein aufgenommen werden, sodass „jeder Einzelne, ohnerachtet er nichts anderes sein kann als was er sein muss, dennoch jeden anderen eben so deutlich erkenne als sich selbst“<sup>24</sup>.

Der Mensch besteht also für sich und strebt nach Individualität. Gleichzeitig kann er aber auch seine Grenzen erkennen und über diese hinausblicken.

## 1.2 Die Wesensbestimmung der Religion

Schleiermacher beginnt mit einer negativen Beschreibung seines Religionsverständnisses, indem er die Religion von den anderen Gebieten des menschlichen Gemütslebens, die „ihr [der Religion] hie und da ähnlich [sehen]“<sup>25</sup>, abgrenzt. Die positive Bestimmung des Wesens der Religion erfolgt dann vom Selbst- und Weltbewusstsein des Subjekts ausgehend.

### 1.2.1 Eine Abgrenzung der Religion von Metaphysik und Moral

Schleiermacher grenzt die Religion sehr ausführlich von Metaphysik und Moral ab, da die Religion oft fälschlicherweise mit ebendiesen gleichgesetzt wird. Metaphysik, Moral und Religion haben „denselben Gegenstand [...] nemlich [sic!] das Universum und das Verhältniß [sic!] des Menschen zu ihm.“<sup>26</sup> Sie haben aber alle drei eine je andere „Verfahrensart oder ein anderes Ziel“<sup>27</sup> diesen Gegenstand betreffend. Die Metaphysik will „das Universum seiner Natur nach bestimmen und erklären“<sup>28</sup> und folgert deduktiv, wie das Universum sein muss.<sup>29</sup> „Die Moral geht vom [menschlichen]

---

21 Vgl. Schleiermacher 1799, 59.

22 Schleiermacher 1831, 60,13.

23 Vgl. König 2016, 52.

24 Schleiermacher 1799, 60,10f.

25 Schleiermacher 1799, 75,33f.

26 Schleiermacher 1799, 75,37.

27 Schleiermacher 1799, 76,11.

28 Schleiermacher 1799, 79,29f.

29 Vgl. Schleiermacher 1799, 76 und 80.



Bewusstsein der Freiheit aus<sup>30</sup> und fragt, wie der Mensch in dieser Freiheit zu leben und zu handeln hat. Sie versucht ein Normen- und Pflichtsystem zu schaffen, welches das Leben der Menschen in der Welt, ihrem Platz im Universum, angemessen ermöglicht.

Da die Religionsverächter die Religion für ein „Gemisch“<sup>31</sup> aus Metaphysik und Moral halten, widerlegt Schleiermacher diese Fehlvorstellung, bevor er seinen positiven Religionsbegriff aufstellt:

Sie [die Religion] begehrt nicht das Universum seiner Natur nach zu bestimmen und zu erklären wie die Metaphysik, sie begehrt nicht aus Kraft der Freiheit und der göttlichen Willkür des Menschen es fortzubilden und fertig zu machen wie die Moral. Ihr Wesen ist weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und Gefühl. Anschauen will sie das Universum, in seinen eigenen Darstellungen und Handlungen will sie es andächtig belauschen, von seinen unmittelbaren Einflüssen will sie sich in kindlicher Paßivität [sic!] ergreifen und erfüllen lassen.<sup>32</sup>

Metaphysik und Moral sollen keinesfalls vollständig aus allen die Religion betreffenden Gebieten verdrängt werden. Denken und Handeln sind durchaus notwendig für das spätere Einordnen und Reflektieren der religiösen Erfahrung.<sup>33</sup> Dabei handelt es sich dann nicht mehr um Religion selbst, sondern um Theologie.<sup>34</sup> Die reine religiöse Erfahrung hat weder Verstehen noch Handeln zum Ziel und ist von passivem Charakter. Sie ist die Wahrnehmung des wirkenden Universums und die Wahrnehmung des einzelnen Subjekts als Teil dieses Ganzen. Sie ist „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“<sup>35</sup>. Dieses Wahrnehmen bezeichnet Schleiermacher mit den Begriffen der „Anschauung“ und des „Gefühl[s]“<sup>36</sup>.

### 1.2.2 Anschauung und Gefühl

Der Begriff der Anschauung ist der zentrale Begriff der Reden, „er ist die allgemeinste und höchste Formel der Religion, [...] woraus sich ihr Wesen und ihre Gränzen [sic!] aufs genaueste Bestimmen laßen [sic!]“<sup>37</sup>

---

30 Schleiermacher 1799, 80,10f.

31 Schleiermacher 1799, 77,5.

32 Schleiermacher 1799, 79,30ff.

33 Vgl. Kumlehn 1999, 56.

34 Vgl. Hartlieb 2006, 251.

35 Schleiermacher 1799, 80,31.

36 Schleiermacher 1799, 79,33.

37 Schleiermacher 1799, 81,35f.

Alles Anschauen geht aus von einem Einfluß [sic!] des Angeschauten auf den Anschauenden, von einem ursprünglichen und unabhängigen Handeln des ersteren, welches dann von dem letzteren seiner Natur gemäß aufgenommen, zusammengefaßt [sic!] und begriffen wird.<sup>38</sup>

Mithilfe eines Vergleichs spezifiziert Schleiermacher, wie der Begriff der Anschauung zu verstehen ist. Wir können Licht sehen, weil es eine Lichtquelle gibt, die aktiv wirkt, indem sie Strahlen absondert. Dieses Wirken ist notwendig für unsere Wahrnehmung des Lichtes, jedoch nicht hinreichend. Wir müssen die biologischen Voraussetzungen haben um diese Strahlen aufnehmen und verarbeiten zu können. Sind diese beiden Bedingungen gegeben, können wir Licht sehen. Genauso verhält es sich mit der Anschauung des Universums. „Das Universum teilt sich als spontan wirksame Einheit und vielfältige, vernetzte Ganzheit“<sup>39</sup>, dem Menschen mit und dieser hat die naturgegebenen Voraussetzungen, dieses Wirken wahrzunehmen.<sup>40</sup> Diese naturgegebene Voraussetzung ist die weiter oben beschriebene Fähigkeit des Menschen, das was ihn übersteigt, zwar nicht verstehen, aber wahrnehmen zu können.

Das, was wir als Menschen wahrnehmen, ist bei den Lichtstrahlen sowie bei der Anschauung des Universums, nicht „die Natur der Dinge“<sup>41</sup>, sondern „ihr Handeln“<sup>42</sup>, ihr Wirken auf uns. So wie die Lichtstrahlen bewirken, dass in unserem Gehirn ein Bild generiert wird, so geht mit einer jeden Anschauung des Universums ein Gefühl einher.<sup>43</sup> Mit Gefühl meint Schleiermacher das Bewusstsein für die eigene Endlichkeit, bei gleichzeitiger Erfahrung des Eingebundenseins in das unendliche, also die Endlichkeit übersteigende, Universum.<sup>44</sup>

Das einzelne Subjekt kann das Universum immer nur partikular und niemals in seiner ganzen Einheit wahrnehmen. Da das endliche Einzelne jedoch immer Teil des unendlichen Ganzen ist, „kann einzelnes als Äußerung der Wirksamkeit des Ganzen wahrgenommen werden“<sup>45</sup>. Wenn „alles Einzelne als ein Theil [sic!] des Ganzen, alles Beschränkte als eine Darstellung des Unendlichen“<sup>46</sup> wahrgenommen wird, entsteht

---

38 Schleiermacher 1799, 81,38ff.

39 Hartlieb 2006, 248f.

40 Vgl. Schleiermacher 1799, 82.

41 Schleiermacher 1799, 82,7.

42 ebd.

43 Vgl. Schleiermacher 1799, 86.

44 Vgl. Schleiermacher 1799, 81–86.

45 Hartlieb 2006, 249.

46 Schleiermacher 1799, 82,14f.

Religion. Dieser „geheimnisvolle Augenblick“<sup>47</sup> in dem Anschauung und Gefühl, das Unendliche mit dem Endlichen, Eins sind, ist die „höchste Blüte [sic!] der Religion“<sup>48</sup>.

In der Einheit von Anschauung und Gefühl entsteht Religion und gleichzeitig befindet sich hier auch ihre Grenze. Die „unmittelbare Wahrnehmung“<sup>49</sup>, die „unmittelbaren Erfahrungen vom Dasein und Handeln des Universums“<sup>50</sup> sind Religion, bei diesen „einzelnen Anschauungen und Gefühlen bleibt sie stehen“<sup>51</sup>. Jede Systematisierung und Festschreibung ist schon nicht mehr Religion, da dies kein „Geschäft des Sinnes, sondern des abstrakten Denkens“<sup>52</sup> ist.

Aus all diesen Überlegungen schließt Schleiermacher, dass jede religiöse Erfahrung individuell und „unmittelbar für sich wahr“<sup>53</sup> ist. Sie steht für sich und ist unabhängig von anderen Erfahrungen oder Individuen.<sup>54</sup> „Dicht hinter Euch, dicht neben Euch mag einer stehen, und alles kann ihm anders erscheinen.“<sup>55</sup> „Eben wegen dieser selbstständigen Einzelheiten ist das Gebiet der Anschauung so unendlich.“<sup>56</sup> Im Folgenden soll die, das endliche Individuum übersteigende unendliche Instanz, das Universum, genauer in den Blick genommen werden.

### 1.2.3 Das Universum

Es ist eine besondere Herausforderung, einen Begriff in Worte zu fassen, der eine unendliche Instanz beschreibt, welche die Grenzen unseres endlichen Verstandes überschreitet. Schleiermacher begegnet dieser Herausforderung, indem er seiner Vorgehensweise, sich am Leben und der Wahrnehmung des einzelnen Subjekts zu orientieren, treu bleibt. Er beginnt mit einer Verhältnisbestimmung des Begriffs „Universum“ zu den Begriffen „Natur“, „Menschheit“ und „Geschichte“. Er beschreibt, warum diese nicht mit dem Universum gleichgesetzt werden können, wie sie aber dennoch einen Teil dessen darstellen.<sup>57</sup>

---

47 Schleiermacher 1799, 89,20.

48 Schleiermacher 1799, 90,6.

49 Schleiermacher 1799, 83,4.

50 Schleiermacher 1799, 83,7.

51 Schleiermacher 1799, 83,8.

52 Schleiermacher 1799, 83,6.

53 Schleiermacher 1799, 83,14.

54 Vgl. Schleiermacher 1799, 83.

55 Schleiermacher 1799, 83,18.

56 Schleiermacher 1799, 84,17f.

57 Vgl. Schleiermacher 1799, 91–103.

Die „äußere Natur“<sup>58</sup> wird laut Schleiermacher sehr oft für das „innerste Heiligthum [sic!] der Religion gehalten“<sup>59</sup>, für ihn ist sie jedoch höchstens ein Zugang zur Religion.<sup>60</sup> Wir Menschen versuchen die Natur zu beherrschen und ihre Kräfte zu bezwingen. „[W]ie können wir also in dem was wir zu bezwingen trachten, und zum Theil [sic!] schon bezwungen haben, das Universum anschauen?“<sup>61</sup> Der Drang, die Natur zu beherrschen, entspringt einer Angst vor ihrer, die Kräfte des Menschen übersteigenden Gewalt, also einer Angst vor der eigenen Endlichkeit. Dass dies kein Inhalt der hier beschriebenen Religion sein kann, versteht sich von selbst. Genauso kann die Ehrfurcht, die viele Menschen empfinden, wenn sie die Natur mit ihren „ungeheuren Maßen“ und ihrem „unübersehliche[n] Raum“<sup>62</sup> betrachten, laut Schleiermacher nicht zu den religiösen Gefühlen gezählt werden, da es sich dabei um keine Betrachtung des Unendlichen handelt. Dies begründet er mit einem Rückblick auf Zeiten in denen die Welt und das All noch nicht so weit erforscht waren, wie es zu seiner Zeit der Stand war. Zu der Zeit, als beispielsweise die Meere noch nicht mit Schiffen befahren wurden, wirkte der Ozean auf die Menschen sicherlich unendlich. Spätestens nach dem Beginn der Seefahrt aber musste diese Vorstellung revidiert werden. Das heißt, wenn die Unendlichkeit in der Natur gesucht wird, wird man mit jedem Fortschritt der naturwissenschaftlichen Forschung eines Besseren belehrt werden. Aus diesen Gründen kann die Natur nicht mit dem Universum gleichgesetzt werden.<sup>63</sup>

In der Natur ist aber dennoch etwas zu finden, was „den religiösen Sinn anspricht“<sup>64</sup>, nämlich ihre „Geseze [sic!]“<sup>65</sup>. Wir können den Gesamtzusammenhang aller Naturgesetze, den Plan, nach dem alles verläuft und sich entwickelt, niemals ganz erfassen, sondern nur Ausschnitte wahrnehmen. Wir finden Ordnungen und harmonische Zusammenhänge, sowie Unordnung und Zusammenhänge, die sich uns nicht erschließen. Diese Erfahrung, dass von uns erarbeitete Gesetze nicht mehr gelten und Systeme und Regeln nicht zu dem passen was wir beobachten und erleben, lässt uns

---

58 Schleiermacher 1799, 91,20.

59 Schleiermacher 1799, 91,21.

60 Vgl. Schleiermacher 1799, 91.

61 Schleiermacher 1799, 92,6f.

62 Schleiermacher 1799, 93,8f.

63 Vgl. Schleiermacher 1799, 93.

64 Schleiermacher 1799, 93,23.

65 Schleiermacher 1799, 93,24.

einen größeren Zusammenhang vermuten, der unsere begrenzte Wahrnehmung und Rationalität übersteigt.<sup>66</sup>

Mithilfe der Deutung der Schöpfungsgeschichte in Gen 2 stellt Schleiermacher dar, wie die Menschheit in ihrer Relation zum Universum zu verstehen ist. Der erste Mensch erkannte die Welt und verstand die Gottheit erst, als er nicht mehr alleine war.<sup>67</sup>

Die Menschheit ist mit Zahnrädern zu vergleichen, die ineinandergreifen. Nichts bewegt sich ganz von alleine und keine Bewegung bleibt ohne Auswirkung auf Andere. Nichts ist und wirkt einzeln, so findet sich in jedem Einzelnen das Unendliche.<sup>68</sup> Dennoch lassen sich Menschheit und Universum nicht gleichsetzen. Die Menschheit verhält sich zum Universum und ist Teil desselben, genauso wie sich jedes einzelne Individuum zur Menschheit verhält und ihr angehört. Auf diesem Wege begegnet uns in der Menschheit das Universum.<sup>69</sup>

„Aber nicht nur im Sein müßt [sic!] Ihr die Menschheit anschauen, sondern auch in ihrem Werden“<sup>70</sup>. In der Geschichte begegnet uns das Handeln des Universums. Im historischen Rückblick kann der „Geist in dem das Ganze geleitet wird“<sup>71</sup> erkennbar werden. Die Geschichte ist „im eigentlichen Sinn der höchste Gegenstand der Religion“<sup>72</sup>, da sie das dynamische Wesen der Religion deutlich macht. In der Geschichte wird sichtbar, dass sich das Universum in einem ständigen Prozess befindet, d.h. sich dem Subjekt als permanent handelnd und wirkend offenbart.<sup>73</sup>

Das Universum ist also nicht bloß die „Summe einzelner Ursachen – und Wirkungszusammenhänge“<sup>74</sup>, es kann vielmehr als „System“<sup>75</sup> verstanden werden, als „das wahrhaft von allem Endlichen unabhängige Eine.“<sup>76</sup> Es kann als in allem Endlichen wirkend und so, durch alles Endliche auf den Menschen einwirkend erfahren werden.

[...] das Universum ist in einer ununterbrochenen Tätigkeit und offenbart sich uns jeden Augenblick. Jede Form die es hervorbringt, jedes Wesen, dem es nach der Fülle des Lebens

66 Vgl. Kumlehn 1999, 67.

67 Vgl. Schleiermacher 1799, 95f.

68 Vgl. Schleiermacher 1799, 99.

69 Vgl. Schleiermacher 1799, 103.

70 Schleiermacher 1799, 100,29f.

71 Schleiermacher 1799, 100,37f.

72 Schleiermacher 1799, 100,38f.

73 Vgl. Kumlehn 1999, 68f.

74 Hartlieb 2006, 249.

75 Schleiermacher 1799, 113,7.

76 König 2016, 200.

ein abgesondertes Dasein gibt, jede Begebenheit, die es aus seinem reichen, immer fruchtbaren Schoße herausschüttet, ist ein Handeln desselben auf uns [...].<sup>77</sup>

### 1.3 Die Bildung zur Religion

Schleiermacher spricht in seinen Reden ein gebildetes Publikum an. Für seine Adressaten gehört Religion, wie weiter oben bereits beschrieben, nicht zu einem gebildeten Selbstverständnis und wirkt diesem vielmehr entgegen. Direkt zu Beginn der dritten Rede „Über die Bildung zur Religion“<sup>78</sup> erklärt er deshalb, dass er keinesfalls beabsichtige, hörige Gläubige zu produzieren.<sup>79</sup> Er gehe vielmehr von einer „Anlage [...] zur Religion“<sup>80</sup> aus, die zur Natur des Menschen gehöre. Sie ist ein „Continuum [...] im menschlichen Gemüth[sic!]“<sup>81</sup> und kann daher nicht gelehrt oder angeeignet werden.<sup>82</sup> Dennoch sollte ihre Entfaltung gefördert und gepflegt werden, da nach Schleiermacher Religion eben doch grundsätzlich zu einem gebildeten Selbstbewusstsein gehört.<sup>83</sup>

Die Anlage zur Religion kann durch Impulse von Außen, also durch die Kommunikation von Religion oder durch Erfahrungen geweckt werden. Die Kommunikation von Religion meint das Reden von der je eigenen Anschauung des Universums und dem eigenen religiösen Gefühl.<sup>84</sup> Religion anregende Erfahrungen sind solche, die den Menschen seiner Grenzen bewusst machen und ihn das Unendliche spüren lassen. Die Geburt und der Tod sind Erfahrungen dieser Art.<sup>85</sup> Ein weiterer möglicher Zugang zur Religion ist die Kunst, wozu u.a. die Literatur und die Philosophie zählen, da sie den Menschen aus dem endlichen Empirischen erhebt und für ihn so einen Zugang zum unendlichen Universum eröffnet.<sup>86</sup>

All diese Impulse und Zugänge zur Religion finden wir, wenn wir der Menschheit begegnen. Religion entwickelt sich also in Gemeinschaft. Dabei bleibt jedoch zu beachten, dass, was bei dem einen Individuum Religion weckt, bei einem Anderen

---

77 Schleiermacher 1799, 82,9ff.

78 Schleiermacher 1799, 116.

79 Vgl. ebd.

80 Schleiermacher 1799, 110,20.

81 Schleiermacher 1799, 118,21f.

82 Vgl. Schleiermacher 1799, 118.

83 Vgl. Schleiermacher 1799, 126–127; 132.

84 Vgl. Schleiermacher 1799, 137.

85 Vgl. Schleiermacher 1799, 124.

86 Vgl. Schleiermacher 1799, 130–131.

überhaupt keine Wirkung zeigen kann. Den Prozess, den der Religion Kommunizierende beim Gegenüber auslöst, hat dieser nicht in der Hand.<sup>87</sup>

Wie oft habe ich die Musik meiner Religion angestimmt um die Gegenwärtigen zu bewegen, von einzelnen leisen Tönen anhebend und mit jugendlichem Ungestüm sehnsuchtsvoll fortschreitend bis zur vollsten [sic!] Harmonie der religiösen Gefühle: aber nichts regte sich und antwortete ihnen!<sup>88</sup>

Religion entfaltet sich frei und selbstzwecklich. Sie muss erfahren und empfunden werden, „[a]nschauen können wir sie, nicht lehren“<sup>89</sup>.

### 1.3.1 Die Entstehung der Religion im Individuum

Das religiöse Bewusstsein im Individuum entfaltet sich passiv, ob und wann dies geschieht ist nicht aktiv steuerbar. Religion entfaltet sich grundsätzlich frei, sie ist an keinen Stifter, keine Institution oder sonst einen Gegenstand gebunden.<sup>90</sup>

Die Ausbildung und Erfahrung der eigenen Individualität stehen in einem engen Zusammenhang mit der Entwicklung des religiösen Bewusstseins. Durch die Wahrnehmung der eigenen Individualität kann der Mensch die Gemeinschaft wahrnehmen und sich als ein Teil derselben verstehen.<sup>91</sup> Diese Begegnung des Subjekts mit der Menschheit kann eine Anschauung des Universums sein. Das Medium, in dem das Individuum der Menschheit begegnet ist für Schleiermacher die Kommunikation, welche in einem späteren Kapitel noch genauer in den Blick genommen wird. Durch die Wahrnehmung der eigenen Grenzen, d.h. der eigenen Endlichkeit, kann mit einem Blick über diese Grenzen hinweg, die Unendlichkeit angeschaut werden.<sup>92</sup>

Der Mensch hat trotz seiner passiven Rolle als Anschauender durchaus die Möglichkeit, sich aktiv für das Wirken des Universums empfänglich zu machen.<sup>93</sup> Die religiöse Anlage im Menschen kann sich nur dann frei entfalten, wenn sie nicht unterdrückt und behindert wird.<sup>94</sup>

---

87 Vgl. Schleiermacher 1799, 116.

88 Schleiermacher 1799, 116, 21ff.

89 Schleiermacher 1799, 118, 29.

90 Vgl. Schleiermacher 1799, 119.

91 Vgl. Schleiermacher 1799, 95.

92 Vgl. Schleiermacher 1799, 120f.

93 Vgl. Schleiermacher 1799, 121.

94 Vgl. Schleiermacher 1799, 120.



### 1.3.2 Beschränkungen des Gedeihens der Religion

Schleiermacher zählt in der dritten Rede einige Phänomene und gesellschaftliche Strukturen auf, die das Gedeihen von Religion behindern oder gar unmöglich machen. Viele dieser zeitgenössischen Beschränkungen sind auch heute in unserer Gesellschaft zu beobachten.

Im Bürgertum des späten 18. Jahrhunderts galt es als nützlich und erstrebenswert, stets auf seine Handlungen zu achten und sie an gesetzten Normen und Begriffen zu messen. Diese Haltung hat jedoch zur Folge, dass man sich permanent an einem Maßstab misst, der den Menschen keinesfalls in seiner Ganzheit erfasst. Mit einer solch beschränkten Weltsicht ist es kaum möglich, Unendliches wahrzunehmen. Wer alle Menschen mit ein und demselben Maßstab misst, kann wohl kaum die unendliche Vielfalt der Individuen erkennen. Dies ist eine große Einschränkung für das Gedeihen von Religion, da doch die Anschauung des Universums in der Menschheit ein bedeutender Zugang zum religiösen Bewusstsein ist. Ebenso verhält es sich mit der, alle Lebensbereiche durchdringenden, Orientierung der Menschen an Absicht und Zweck. Sie verhindert, dass sich die, für die Anschauung des Universums notwendige, Passivität einstellt. Wer keine Zeit hat innezuhalten, um das Universum auf sich wirken zu lassen, der kann kein Bewusstsein für Endlichkeit und Unendlichkeit entwickeln.<sup>95</sup> Schleiermacher beobachtet außerdem, dass die Reduktion des Menschen auf seinen Verstand dazu führt, dass alles, was den Verstand übersteigt, nicht gesehen wird. Die Dinge werden isoliert betrachtet, ohne danach zu fragen „ob und wie das, was sie [die Menschen] verstehen wollen, ein Ganzes ist“<sup>96</sup>. Diese am Verstand orientierten Menschen verdrängen die eigene Endlichkeit und können daher die Unendlichkeit nicht wahrnehmen, die sich nur jenseits der eigenen Grenzen erfahren lässt.<sup>97</sup>

In einem Menschen, der sich nur an seinen Handlungen misst, immer nach Absicht und Zweck fragt, der keinen Sinn hat für das, was der Verstand nicht begreifen kann, der Veränderung und Abweichungen von der Norm nicht duldet, der glaubt die „wahre und wirkliche Welt“<sup>98</sup> zu kennen, kann sich Religion nicht entfalten.

---

95 Vgl. Schleiermacher 1799, 121.

96 Schleiermacher 1799, 122,18f.

97 Vgl. Schleiermacher 1799, 122.

98 Vgl. Schleiermacher 1799, 123,31.

## 1.4 Religiöse Kommunikation

Eine bedeutende Anschauung des Universums findet in der Begegnung mit der Menschheit statt. Der Mensch nimmt sich selbst dabei als Individuum in einer Gemeinschaft von Individuen wahr und erfährt die Unendlichkeit der Menschheit mit der Erkenntnis der Pluralität derselben. Religion muss also „nothwendig [sic!] auch gesellig sein“<sup>99</sup> und mit der Geselligkeit geht dann die Kommunikation einher.

### 1.4.1 Die Notwendigkeit religiöser Kommunikation

Die unbedingte Notwendigkeit religiöser Kommunikation begründet Schleiermacher sowohl mit dem Wesen des Menschen als auch mit dem der Religion.

Schleiermacher beschreibt das Wesen des Menschen als von zwei Trieben bestimmt, vom Aneignungs- und vom Abstoßungstrieb. Wenn der Mensch nun eine Erfahrung macht, die ihn tief berührt und bewegt, wirkt diese erst einmal nur in diesem Menschen. Neben dem Aneignungstrieb wirkt aber auch der Abstoßungstrieb.<sup>100</sup> Der Mensch will seine Erfahrung Anderen mitteilen. Je tiefer ihn etwas berührt und je „inniger es sein Wesen durchdringt“<sup>101</sup>, d.h. je mehr das Subjekt sich diese Erfahrung zu eigen macht, desto stärker ist der Trieb, die Erfahrung nach außen zu tragen und mitzuteilen. Der Mensch will sich vergewissern, dass ihm „nichts als menschliches begegnet“<sup>102</sup> ist. Die Erfahrung der Anschauung des Universums und das damit verbundenen religiöse Gefühl, ist eine so intensive und tiefgehende sinnliche Erfahrung, dass der Mitteilungstrieb bzw. Abstoßungstrieb nicht unterdrückt werden kann. Es handelt sich hierbei um eine Wahrnehmung der Unendlichkeit und diese kann nicht im endlichen Subjekt bleiben. Durch die Erfahrung der eigenen Endlichkeit im Kontext des Unendlichen begreift der Mensch, „daß [sic!] er sich selbst aus sich allein nicht erkennen kann“<sup>103</sup>. Ein Subjekt, das die eigene Existenz als eingebettet in einen größeren relationalen Zusammenhang begreift, kann sich selbst nur erkennen, wenn es diese Relationen in sein Erkennen einbezieht. Bei der Kommunikation der religiösen Erfahrung geht es, wie Schleiermacher betont, nicht darum, Anderen die je eigene

---

99 Schleiermacher 1799, 135,16.

100Vgl. Schleiermacher 1799, 59.

101Schleiermacher 1799, 135,23.

102Schleiermacher 1799, 135,25f.

103Schleiermacher 1799, 135,41f.

Ansicht aufzuzwingen und sie davon zu überzeugen, sondern schlicht darum, der Natur des von Religion erfüllten Menschen gerecht zu werden.<sup>104</sup>

Das religiöse Gefühl, welches mit der Anschauung des unendlichen Universums einhergeht, meint, wie weiter oben bereits beschrieben, das Bewusstsein der eigenen Endlichkeit, bei gleichzeitigem Eingebundensein in das unendliche Universum. Daraus folgt, dass jede Anschauung und jedes religiöse Gefühl von je eigener Art ist, so wie jedes Individuum von je eigener Art ist. Das heißt, dass jeder Einzelne immer nur einen Teil des Universums wahrnehmen kann, jeder und jede also nur seine eigene Perspektive hat. Aus dieser Erkenntnis entspringt im religiösen Subjekt der Wunsch, durch den Austausch mit anderen Menschen mehr als nur die eigene Perspektive kennenzulernen und seine eigene endliche Sicht durch die Sicht Anderer zu ergänzen. Obwohl die Unendlichkeit der Anschauungen niemals von einem einzelnen Menschen vollständig erfasst werden kann, kann man doch versuchen, so viele einzelne Perspektiven wie möglich kennenzulernen.<sup>105</sup>

#### 1.4.2 Die Form religiöser Kommunikation

Nachdem Schleiermacher argumentiert hat, dass das „Reden und Hören“<sup>106</sup> von religiösen Erfahrungen und Gefühlen notwendig ist, spezifiziert er, auf welche Weise diese Kommunikation sinnvoll stattfinden kann.

Weder Bücher noch das „gemeine Gespräch“<sup>107</sup> sind für Schleiermacher geeignete Medien, um Religiöses zu kommunizieren. Das, was in Büchern zu lesen ist, ist zu weit weg von dem ursprünglichen religiösen Erleben. In Büchern findet sich nur „vervielfältigte Reflexion“<sup>108</sup> der Erfahrung des Wirkens des Universums. Das „gemeine[n] Gespräch“<sup>109</sup> ist genauso wenig geeignet, da die Ernsthaftigkeit, nach der die Religion verlangt, dort nicht gegeben ist. In einem Gespräch, in dem „der Ernst selbst sich nachgiebig paaren soll mit Scherz [sic!] und Wiz [sic!]“<sup>110</sup>, kann kein Platz sein für solch existenzielle Empfindungen, wie sie die Religion mit sich bringt.<sup>111</sup>

---

104Vgl. Schleiermacher 1799, 135; Vgl. Kumlehn 1999, 60f.

105Vgl. Schleiermacher 1799, 136; Vgl. Kumlehn 1999, 61.

106Schleiermacher 1799, 136,13.

107Schleiermacher 1799, 136,24f.

108Schleiermacher 1799, 136,21.

109Schleiermacher 1799, 136,24f.

110Schleiermacher 1799, 136,31f.

111 Vgl. Schleiermacher 1799, 136.

Das geeignetste Medium um Religion zu kommunizieren ist, laut Schleiermacher, die Rede über Religion, in einer eigens dafür bestehenden Gemeinschaft. Hinter Schleiermachers Idealbild religiöser Kommunikation stehen seine Erfahrungen in der Herrnhuter Brüdergemeinde, wo er von 1785 bis 1787 das theologische Seminar besuchte.<sup>112</sup> In diesen, für die religiöse Kommunikation idealen Gemeinschaften, sollte das gegenseitige aufeinander Wirken der religiösen Menschen im Mittelpunkt stehen. Die Menschen, so Schleiermacher, sollen einen Ort haben, an dem sie sich die eigenen religiösen Erfahrungen gegenseitig mitteilen können. Dabei sind sie nicht durch eine Pflicht oder ein Amt gedrängt oder befähigt, von ihrer Religion zu sprechen, sie teilen sich mit, weil es ihrem Wesen und dem Wesen der Religion entspricht. Folglich gibt es auch keine feste Ämterordnung. Jeder ist mal „Priester“<sup>113</sup> und mal „Laie“<sup>114</sup>, je nach dem ob er sich das jeweilige „Feld“<sup>115</sup> der Religion zu eigen gemacht hat oder nicht.<sup>116</sup>

### 1.5 Zusammenfassung

Schleiermacher beschreibt in seinen Reden einen Religionsbegriff, der sich von den Vorurteilen seiner Zeitgenossen frei macht und Religion als zum Wesen des Menschen gehörend begreift. Religion ist nach Schleiermacher ein nach außen gerichtetes Anschauen des Universums und ein nach innen gerichtetes Selbstbewusstsein der eigenen Endlichkeit bei gleichzeitigem Eingebundensein in das unendliche Universum. Dieses Religionsverständnis impliziert, dass Religion individuell und dynamisch ist und es im Prinzip so viele Religionen wie Individuen gibt.

Da Religion zum Wesen des Menschen gehört, kann sie keinesfalls gelehrt oder indoktriniert werden. Es müssen vielmehr Umstände geschaffen werden, die es dem Individuum ermöglichen, seine religiöse Anlage zu entfalten.

Die religiöse Kommunikation ist die notwendige Folge der religiösen Erfahrung, da der Mensch vom Abstoßungstrieb bzw. Mitteilungstrieb getrieben das Wirken des Unendlichen auf sein endliches Wesen nicht bei sich halten kann. Des Weiteren kann jeder Mensch nur einen Teil des Universums anschauen, weshalb er auf den Austausch

---

<sup>112</sup>Vgl. Kumlehn 2019.

<sup>113</sup>Schleiermacher 1799, 138,17.

<sup>114</sup>Schleiermacher 1799, 138,19.

<sup>115</sup>Schleiermacher 1799, 138,18.

<sup>116</sup>Vgl. Schleiermacher 1799, 137.

mit anderen Individuen angewiesen ist, die seine begrenzte, endliche Sicht durch ihre Perspektive erweitern.

## 2. Gendergerechte Kommunikation

Da eine ausführliche Darstellung der Entwicklung und Forschung im Bereich der Genderwissenschaft den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, beschränkt sich dieses Kapitel auf kurze Erläuterungen, was im Folgenden unter Gender, Gendergerechtigkeit und gendergerechter Kommunikation zu verstehen ist.

### 2.1 Gender

Der Begriff Gender kommt aus dem Englischen und ist im Unterschied zum deutschen Wort Geschlecht, welches dessen biologische, soziale und kulturelle Dimension in einen Begriff fasst, ein deutlich präziserer Begriff. Gender benennt explizit die soziale und kulturelle Dimension von Geschlecht. „Gemeint sind damit die kulturspezifisch wie historisch variablen Rollen, Erwartungen, Werte und Ordnungen, die an das jeweilige bei der Geburt zugewiesene Geschlecht geknüpft sind.“<sup>117</sup> Zusammengefasst meint Gender das sozial, kulturell und historisch konstruierte Geschlecht eines Menschen.

Dem Begriff „gender“ wird oft der Begriff „sex“, die biologische Kategorie von Geschlecht, entgegengestellt. Diese Zweiteilung ist, trotz ihrer dualen Einführung, hilfreich, um zu verstehen, dass es in der Gender – Theorie keinesfalls darum geht, biologische Unterschiede zwischen Menschen zu leugnen. „Ziel ist vielmehr aufzudecken, wo aus diesen Gegebenheiten vorschnell soziale Determinierungen abgeleitet werden, die [...] der freien Entfaltung der Person entgegenstehen.“<sup>118</sup>

Wenn in dieser Arbeit von Geschlechtlichkeit gesprochen wird, meint das die je individuelle Wahrnehmung, Einordnung und Deutung des biologischen und sozialen Geschlechts einer Person.

### 2.2 Gendergerechtigkeit

Gerechtigkeit wird häufig mit Gleichheit gleichgesetzt. Doch totale Gleichbehandlung kann auch Ungerechtigkeit mit sich bringen. Wenn beispielsweise ein Kind, das zuhause mit den Eltern kein Deutsch spricht, in einem Diktat mit demselben Maßstab bewertet wird, wie ein Kind, das zuhause immer Deutsch gesprochen hat, hat das erste Kind

---

<sup>117</sup><https://www.uni-due.de/genderportal/gender.shtml>

<sup>118</sup>Riedl 2015, 13.

einen nicht selbstverschuldeten Nachteil und wird folglich ungerecht behandelt. Gerechtigkeit muss also als Gleichbehandlung des Gleichen und Ungleichbehandlung des Ungleichen verstanden werden. Die Bewertung, ob zwei Personen gleich oder ungleich sind und somit gleich oder ungleich behandelt werden sollten, ist keine einfache und oft nicht eindeutig zu beantwortende Frage. Es gilt stets die jeweilige Situation genau zu betrachten und zu entscheiden, welche Gleichheiten und Ungleichheiten der involvierten Personen in dieser Situation ausschlaggebend sind. Es bedarf also einer gewissen Sensibilität für Situationen und die darin involvierten Personen, um so gerecht wie möglich urteilen und handeln zu können.<sup>119</sup>

Die Begriffe Gender und Gerechtigkeit verbindend, wird in dieser Arbeit von folgender Definition des Begriffs Gendergerechtigkeit ausgegangen: Gendergerechtigkeit meint ein sensibles Bewusstsein für Geschlechtlichkeit, das sich in Denken und Handeln niederschlägt. Dieses sensible Bewusstsein bedeutet, den Unterschied zwischen biologischen Gegebenheiten und gesellschaftlich historisch konstruierten Geschlechterrollen, sowie die Vielfalt von biologischen wie sozialen Geschlechtern und Geschlechterbildern wahrzunehmen. Dazu kommt ein flexibles, offenes Verständnis für den dynamischen Prozess, in dem sich die Wahrnehmung der je eigenen Geschlechtlichkeit stets befindet. Man könnte äquivalent zu Gendergerechtigkeit auch von Gendersensibilität sprechen.

## 2.3 Kommunikation

Kommunikation bezeichnet den Informationsaustausch zwischen mindestens je einer sendenden und einer empfangenden Person. Sendende sowie Empfangende können Menschen, Tiere oder Maschinen sein. Für die Thematik dieser Arbeit ist es jedoch hinreichend, sich auf die Kommunikation zwischen Menschen zu beschränken.

Es gibt verschiedene Arten der Kommunikation. Diese unterscheiden sich durch die Anzahl der an der Kommunikation beteiligten Personen und darin, über welches Medium kommuniziert wird. Auch hier beschränkt sich diese Arbeit auf die Betrachtung der verbalen Kommunikation zwischen zwei oder mehreren Empfänger\*innen bzw. Sender\*innen.

---

<sup>119</sup>Vgl. Härle 2011, 372–375.

Die verbale Kommunikation meint einen über gesprochene oder geschriebene Sprache erfolgenden Informationsaustausch. Eine Person sendet eine Nachricht, mit der sie eine gewisse Botschaft übermitteln will, an eine\*n Empfänger\*in. Sie übermittelt diese Botschaft auf eine gewisse Art und Weise, zum Beispiel durch eine bestimmte Wortwahl oder einen bestimmten Tonfall. Sie encodiert ihre Botschaft. Die empfangende Person nimmt die Nachricht auf und decodiert sie, d.h. versteht sie auf eine gewisse Art und Weise. Die Decodierung einer Nachricht ist, wie die Encodierung, von den individuellen Denkmustern und Bewertungssystemen der jeweiligen Personen abhängig. Wird eine Nachricht anders decodiert als sie encodiert wurde, entsteht ein Missverständnis oder, je nach Situation, ein Konflikt.<sup>120</sup> Dieses Phänomen wird im folgenden Beispiel nochmal deutlich.

Es findet eine Diskussion zwischen zwei Personen statt. Die erste Person ist impulsiv und wird oft laut, wenn von Themen gesprochen wird, die sie wichtig findet. Die zweite Person ist eher ruhig und zurückhaltend. Sie wird nur laut, wenn sie wütend ist. In der Diskussion kann es passieren, dass die erste Person die Stimme erhebt, um ihren Aussagen Nachdruck zu verleihen. Die zweite Person könnte dies, aufgrund ihres eigenen Verhaltensmusters, als persönlichen Angriff deuten und das Gefühl bekommen, dass die erste Person ihr falsches Verhalten o.ä. vorwirft.

#### 2.4 Definition: Gendergerechte Kommunikation

Verbale Kommunikation bedarf, wie im Beispiel ersichtlich wurde, einer Sensibilität für die Personen, mit denen kommuniziert wird. Weiter oben wurde deutlich, dass Gerechtigkeit eine Sensibilität für die Verschiedenheiten und Gleichheiten der Menschen erfordert. Gendergerechte Kommunikation meint in dieser Arbeit also einen Informationsaustausch zwischen zwei oder mehreren Personen mittels gesprochener oder geschriebener Sprache, bei dem sich alle Beteiligten, so gut sie können, der Vielfalt an Geschlechterbildern und -identitäten bewusst sind und diese in ihren Aussagen sensibel berücksichtigen.

---

<sup>120</sup>Vgl. Spektrum.de - Lexikon der Psychologie 2019.



### 3. Gendergerechte Kommunikation im exemplarischen religiösen Kontext: Religionsunterricht

Da in dieser Arbeit der Fokus auf der verbalen Kommunikation liegt, wird im Folgenden das Sprechen von und über Religion im Mittelpunkt stehen. Der Religionsunterricht<sup>121</sup> wurde hier als exemplarischer religiöser Kontext ausgewählt, da er Aspekte aufweist, die auch in Schleiermachers Idealbild von religiöser Kommunikation zu finden sind. Der Religionsunterricht ist ein Ort, der eigens dafür da ist, über und von Religion zu sprechen. Er schafft einen Raum, in dem gegenseitige Mitteilung stattfinden kann. Religiosität darf kein Lernziel sein<sup>122</sup>, es kann aber die Möglichkeit bestehen, dass religiös gedeutete Erfahrungen im Religionsunterricht mitgeteilt und gehört werden.

#### 3.1 Der Religionsunterricht als Ort des Sprechens von Religion

Der Religionsunterricht ist ein Ort, an dem bewusst über Religion gesprochen wird. Es darf kein Ziel des Religionsunterrichts sein, Glauben zu generieren. Genauso wenig kann davon ausgegangen werden, dass sich jedes Kind, das den Religionsunterricht besucht, als religiös bezeichnet. Dennoch kann im Religionsunterricht durchaus nicht nur über, sondern auch von Religion gesprochen werden. Das heißt, angelehnt an Friedrich Schweitzer, dass im Religionsunterricht nicht nur mit religionswissenschaftlicher Perspektive über Erscheinungsformen von Religion gesprochen werden kann, sondern auch von persönlichen religiösen Deutungen der eigenen Existenz.<sup>123</sup>

In vielen religionspädagogischen Konzeptionen und Entwürfen der Geschichte und der Gegenwart findet sich das Subjekt als Mittelpunkt der religionspädagogischen Arbeit.<sup>124</sup> Diese Subjekt- und Lebensweltorientierung spiegelt sich auch in der Struktur vieler Schulbücher wider. Fragen wie „Was ist der Mensch?“ und „Wer bin ich?“ setzten Impulse zur Reflexion der eigenen Existenz. Themen wie „Beziehungen eingehen“ und „In Würde sterben“ animieren die Schüler\*innen dazu, sich über ihr Eingebundensein in

---

121Hier wird vom evangelischen Religionsunterricht in Baden – Württemberg ausgegangen.

122Vgl. Rothgangel, Adam, Lachmann 2013, 96.

123Vgl. ebd.

124Vgl. Rothgangel, Adam, Lachmann 2013, 84f.

eine Gemeinschaft und ihre eigenen Grenzen als endliche Wesen Gedanken zu machen.<sup>125</sup> All dies sind Wahrnehmungen des eigenen Ichs in der Welt, die als religiöse Wahrnehmungen gedeutet und dann als solche im Unterricht mitgeteilt werden können. Ob die Kinder und Jugendlichen das, was sich in ihnen entwickelt, als Religion bezeichnen oder nicht, liegt nicht in der Hand der Lehrkraft. Religion darf sich im und durch den Religionsunterricht frei entfalten, muss dies aber nicht.

Im Folgenden wird das Sprechen über und von Religion im Religionsunterricht in Hinblick auf Gendergerechtigkeit betrachtet.

### 3.2 Die Schüler\*innen

Das Sprechen von Religion im Religionsunterricht ist ein spannendes Unterfangen, bedenkt man, dass sich die von Schleiermacher grundsätzlich plural gedachte Menschheit, auch in jeder einzelnen Schulklasse wiederfindet.

#### 3.2.1 Binäres Geschlechterverhältnis versus Geschlechterpluralität

Annebelle Pithan beschreibt den Umgang mit Geschlechtervielfalt in kirchlichen Kontexten. Zu diesen zählt der Religionsunterricht insofern, als die Lehrkräfte Mitglied der evangelischen Landeskirche sein müssen. Sie beobachtet, dass einer Pluralität an Geschlechtlichkeit kaum Platz eingeräumt wird und erkennt Tendenzen der erneuten Tradierung klassischer Geschlechterbilder, die sie auf die Sehnsucht nach Sicherheit und Orientierung zurückführt.<sup>126</sup> Die Tradierung klassischer Geschlechterbilder entspricht dem Beharren auf festgelegten Vorstellungen, was es heißt, „fein artig und verständig zu sein“<sup>127</sup>. Schleiermacher schreibt in der dritten Rede, dass die starre Orientierung an festgelegten Begriffen und Normen die Menschen in ihrer Entfaltung und damit im Entdecken ihrer Religion einschränkt (Vgl. 1.3.2).

Bei der Loslösung von diesen Normen und Begriffen ist Schleiermacher im Bereich der Geschlechtlichkeit nicht konsequent. Schleiermacher selbst hat Geschlechtlichkeit streng binär gedacht. Mann und Frau standen für Schleiermacher komplementär

---

<sup>125</sup>Vgl. Reli Plus 2015; Kursbuch Religion 2006.

<sup>126</sup>Vgl. Qualbrink, Pithan, Wischer 2011, 71.; Diese Einschätzung ist zwar aus dem Jahr 2011, kann aber aufgrund der heute noch bestehenden Sehnsucht nach Sicherheit und Orientierung in der deutschen Gesellschaft, immer noch gelten.

<sup>127</sup>Schleiermacher 1799, 121,24.

zueinander. Das heißt, dass zwischen ihnen eine naturgegebene, unhintergehbare und tiefgreifende Differenz besteht, sie aber egalitär und einander ergänzend zusammengehören. Diese Vorstellung ist stark von der Entstehung der bürgerlichen Geschlechterordnung Ende des 18./ Anfang des 19. Jahrhundert beeinflusst. Dass diese Kategorisierung auf sozialen Konstrukten der Zeit aufbaut und heute nicht mehr legitim ist, hat die Genderforschung deutlich gemacht. Weder die klare kulturelle Kodierung von dem was „männlich“ und „weiblich“ ist, noch die grundsätzliche Bezogenheit von Mann und Frau aufeinander, ist demnach heute noch tragbar.<sup>128</sup>

Elisabeth Hartlieb beschäftigt sich mit der Frage, ob und in wie weit die Theologie Schleiermachers heute dennoch legitim ist und sogar eine, an Geschlechtergerechtigkeit orientierte Theologie sein kann. Sie entfaltet aus der von Schleiermacher angenommenen anthropologischen Differenz zwischen Mann und Frau ein Paradigma für Pluralität. Schleiermacher geht mit dem Gedanken der Geschlechterdifferenz von einer grundsätzlichen, naturgegebenen Verschiedenheit des menschlichen Daseins aus und deutet diese positiv, indem er die differenten Subjekte in einer ergänzenden Bezogenheit aufeinander versteht. Die Menschen gleichen sich in ihrer Gattung und unterscheiden sich im Geschlecht. Beides, Gleichheit und Differenz, ist naturgegeben und unhintergebar.<sup>129</sup> Dieses Bild der Menschheit findet sich, losgelöst von der Geschlechtlichkeit, auch in der von Schleiermacher postulierten Geselligkeit der Religion. Jeder Mensch kann das Universum anschauen und religiöses Subjekt sein. Die Art der Anschauung und des Gefühls ist jedoch individuell unterschiedlich. Jedes Subjekt ist auf die ergänzenden Anschauungen anderer Subjekte angewiesen, um ein umfassenderes Bild vom Universum zu bekommen, als nur seine eigene individuelle Anschauung (Vgl. 1.4.1). Alle Menschen stehen mit ihren je individuellen Anschauungen des Universums komplementär zueinander.

Angesichts der tiefgreifenden Erkenntnisse der Genderforschung scheint die binäre Geschlechterkomplementarität als Paradigma für Pluralität heute nicht mehr zeitgemäß. Der Gedanke der grundsätzlichen Pluralität der Menschheit und der Komplementarität der Individuen ist aber durchaus tragfähig. Die Geschlechtlichkeit spielt dabei, als Teil der Identität, immer noch eine Rolle, sie kann jedoch nicht mehr binär gedacht werden.

---

<sup>128</sup>Vgl. Hartlieb 2006, 340–342.

<sup>129</sup>Vgl. Hartlieb 2006, 348–349.

Es bedarf eines gendersensiblen Denkens und Sprechens, um auch heute noch der Idee der komplementären Differenz zwischen den Menschen gerecht zu werden.<sup>130</sup>

### 3.2.2 Die Schüler\*innen als Identitätssuchende

In der Sekundarstufe arbeiten die Lehrer\*innen mit sogenannten Pubertierenden. Damit sind Menschen gemeint, die sich im Übergang zwischen Kindes- und Erwachsenenalter befinden. In der Adoleszenz, ebendieser Entwicklungsphase zwischen später Kindheit und jungem Erwachsenenalter, suchen Jugendliche sehr intensiv nach ihrer Identität. Sie erleben eine enorme Veränderung ihres Körpers, sowie eine starke Entwicklung ihrer psychischen Fähigkeiten und fragen sich zum ersten Mal bewusst, wer sie sind. Die Jugendlichen bauen ihr Selbstbild auf und ordnen sich einer sozialen Gruppe zu, gleichzeitig hadern sie aber auch mit sich und sind orientierungslos.<sup>131</sup>

Die Identität eines Menschen wird in dieser Arbeit als „[d]ie komplexe Antwort auf die Frage ‚wer bin ich?‘“<sup>132</sup> verstanden, deren Gestaltung sich durch einen lebenslangen zweischichtigen Prozess auszeichnet. Zum Einen setzt der Mensch sich mit der Individualität seines eigenen Wesens auseinander, ungeachtet des Kontextes, in dem er lebt. Zum Anderen steht der Mensch in einem ständigen Austausch mit diesem Kontext, mit der Welt, in der er lebt, und wird von dieser gefordert und beeinflusst.<sup>133</sup> In dieser Arbeit wird die Identitätsentwicklung als Prozess verstanden, der niemals abgeschlossen und ständiger Veränderung ausgesetzt ist. Es ist nicht klar festzustellen, welchen Anteil die verschiedenen Faktoren an der Entwicklung der Identität haben. Ob beispielsweise die genetischen Voraussetzungen oder die Einflüsse der Umwelt ausschlaggebender sind, ist umstritten. Die Tiefe und Facettenvielfalt, die eine einzelne Identität aufweist, ist für niemanden, weder Außenstehende noch die Person selber, vollständig erfassbar. Klar ist aber, dass die Identität eines Menschen von den Strukturen der Gesellschaft, in der er lebt, und den Erfahrungen, die er in seiner Lebenswelt macht und gemacht hat, beeinflusst wird. Wie stark dieser Einfluss letztendlich genau ist, kann hier nicht weiter diskutiert werden.<sup>134</sup>

---

<sup>130</sup>Vgl. Hartlieb 2006, 350.

<sup>131</sup>Vgl. Hoy, Schönflug 2008, 89.

<sup>132</sup>Hoy, Schönflug 2008, 89.

<sup>133</sup>Vgl. Dörpinghaus, Poenitsch, Wigger 2009, 140–141.

<sup>134</sup>Vgl. Riedl 2015, 15–18.

In der nicht zu erfassenden Tiefe der Identität ist auch deren Individualität zu finden. Zwei Personen können nicht gleichgesetzt werden, wenn die Ganzheit einer einzelnen Person nicht erfasst werden kann. Dieses Moment findet sich auch bei Schleiermacher. Jeder Mensch hat nur seine je eigene Sicht auf die Welt, eine je individuelle Anschauung des Universums und die Ganzheit eines jeden Menschen sowie der Menschheit kann von keinem einzelnen Individuum erfasst werden (Vgl. 1.2.2). Wenn von der Ganzheit einer Person gesprochen wird, impliziert dies auch deren Geschlechtlichkeit als Teil der je eigenen Identität. Eine starre Kategorisierung der gesamten Menschheit in zwei Kategorien, Mann und Frau, widerspricht dem Gedanken, der nicht zu erfassenden Tiefe der einzelnen Identitäten.

Die Suche nach der eigenen Geschlechteridentität spielt in der Adoleszenz eine große Rolle. Durch die starken körperlichen Veränderungen kommt dem Geschlecht viel Aufmerksamkeit zu. Jugendliche versuchen auch hier herauszufinden, wer sie sind und welcher Gruppe sie sich zuordnen möchten. Sie suchen nach ihrer Geschlechtsidentität.<sup>135</sup> Die Jugendlichen gleichen die eigene Wahrnehmung ihrer Geschlechtlichkeit mit den Kategorien der Umwelt ab und passen sich an oder grenzen sich ab. Wenn Bezugspersonen und -gruppen starr vermitteln, wie eine Person mit einem bestimmten biologischen Geschlecht stereotypisch zu sein hat, kann diese Entwicklung eingeschränkt werden. In der Phase, in der die Jugendlichen nach Orientierung suchen, können stereotypische Geschlechterzuordnungen also die Entwicklung einer individuellen Geschlechteridentität behindern. Das gleiche gilt für die Entwicklung neuer Modelle von Geschlechtlichkeit, die über den klassischen männlich – weiblich Dualismus hinausgehen.<sup>136</sup>

Finden Jugendliche keine auf sich passende Kategorie, kann dies verschiedene Folgen haben. Beispielsweise könnten die Jugendlichen sich unverstanden und alleine fühlen, was zu Rückzug und Isolation führen kann. Sie könnten sich aber auch gezwungen fühlen, sich in eine Kategorie einzuordnen, zu der sie sich eigentlich nicht zugehörig fühlen. Natürlich besteht auch die Möglichkeit, dass Jugendliche darin aufblühen, eben nicht dem sogenannten Mainstream zu entsprechen und anders zu sein, wobei dies nur mit Rückhalt von Familie oder Freunden wahrscheinlich ist.

---

<sup>135</sup>Vgl. Hoy, Schönpflug 2008, 86–90.

<sup>136</sup>Vgl. Qualbrink, Pithan, Wischer 2011, 68.

Es wird deutlich, dass die bestehenden, gesellschaftlich akzeptierten Geschlechterkategorie großen Einfluss auf das Selbst- und Weltverständnis des Menschen haben. Besonders ausschlaggebend ist, wie starr diese Kategorien vertreten werden und wie viel Gendersensibilität in einer Gesellschaft vorhanden ist. Die Identitätsentwicklung ist ein offener Prozess, der offener Strukturen bedarf. In einem System, das allen Menschen mit einem bestimmten Merkmal universell Eigenschaften zuschreibt, hat dynamische Gestaltung von Identität keinen Raum. In einer Gesellschaft, in der es als normal gilt, dass Mädchen „lieb“ und Jungen „wild“ sind, wird es ein Mädchen mit aufbrausendem Charakter schwer haben, dieser Eigenschaft etwas positives abzugewinnen und sie als zu ihrer Identität gehörend wahrzunehmen.<sup>137</sup>

### 3.2.3 Die Schüler\*innen als religiöse Subjekte

Die Schüler\*innen, die den Religionsunterricht besuchen, unterscheiden sich stark in ihrer religiösen Orientierung. Eine Lehrkraft kann, trotz des konfessionell getrennten Religionsunterrichts und der freiwilligen Teilnahme der Schüler\*innen nicht davon ausgehen, dass sich die Schüler\*innen als religiöse Subjekte begreifen. Dazu kommt, dass jede\*r einzelne\*r Schüler\*in unter Religiosität etwas anderes verstehen wird.

Schleiermacher geht davon aus, dass Religion zum Menschsein gehört (Vgl. 1.3), weshalb die Schüler\*innen in dieser Überlegung zumindest als potenziell religiöse Subjekte betrachtet werden können. Durch das Sprechen über religiöse Erfahrungen und die religiösen Deutungen der je eigenen Existenzen, kann bei einzelnen Kindern und Jugendlichen Religion entstehen. Dies ist, wie gesagt, kein Ziel des Religionsunterrichts, sollte aber auch nicht behindert werden.

In der Vielfalt der Menschheit schaut das einzelne Individuum das Unendliche an und in der Geschichte erkennt das religiöse Subjekt die Entwicklung der Menschheit und so das Handeln des Universums (Vgl. 1.2.3). Die Pluralität der Menschheit ist für Schleiermacher also ein Bild des Unendlichen, ein Weg, das Universum anzuschauen und so in sich Religion zur Entfaltung zu bringen. Diese Anschauung des Universums ist nach Schleiermacher, zumindest für die Adressaten der Reden, der zugänglichste Weg zur Religion.<sup>138</sup> Durch die Gespräche im Religionsunterricht kann sich den

---

<sup>137</sup>Vgl. Riedl 2015, 15–18.

<sup>138</sup>Vgl. Schleiermacher 1799, 96.

Schüler\*innen die Pluralität, also die Unendlichkeit der Menschheit offenbaren. Gleichzeitig können sie sich als Individuum, das Teil dieser Menschheit ist, erfahren. Das religiöse Gefühl, welches mit der Anschauung des Universums einhergeht, ist das Selbstbewusstsein für die Endlichkeit des eigenen Ichs, bei gleichzeitiger Eingebundenheit in einen größeren Zusammenhang. Wenn nun das eigene Ich dem Subjekt als überhaupt nicht greifbar erscheint, weil es sich in seiner Geschlechtlichkeit in keine gegebene Kategorie einordnen kann, begegnet der Mensch sich selbst mit Zweifel, was die Entfaltung von Religion in diesem Kontext behindern kann. Das einzelne Subjekt erfährt die Menschheit in dieser Situation in der Schulklasse. Wenn in dieser Gruppe von Menschen unbewegliche und unsensible Geschlechterbilder vertreten und verbreitet werden und keine Offenheit für Geschlechtervielfalt gelebt wird, kann dies diesem Subjekt das Gefühl geben, nicht dazuzugehören. Dieses Subjekt wird sich dann nicht als Teil dieser Gemeinschaft wahrnehmen, was eine Erfahrung des Eingebundenseins in dieser Situation unmöglich macht.

Das Konzept der Zweigeschlechtlichkeit ordnet alle Menschen in jeweils eine von zwei möglichen Kategorien ein und schreibt diesen Menschen dann, je nach Kategorie, bestimmte grundlegende Wesenseigenschaften, Fähigkeiten und Wertungen zu. Wenn aber das Erkennen der Verschiedenheit der Menschen eine wichtige Anschauung des Universums ist, wird, zumindest auf der Ebene der Geschlechtlichkeit, dieses Erkennen durch Genderunsensibilität unterbunden.

Wenn der Wahrnehmung und positiven Deutung der Pluralität der Menschheit im Religionsunterricht Raum gelassen werden soll, muss dies den ganzen Menschen, also auch die Geschlechtlichkeit betreffend, passieren. Wird Religion im Sinne Schleiermachers verstanden und soll die mögliche Entfaltung von Religion einen Platz im Religionsunterricht haben, kann es ein hehres Ziel sein, eine Atmosphäre zu schaffen, die allen Schüler\*innen das Gefühl gibt, einen Platz in der Gemeinschaft zu haben und sich entfalten zu dürfen.

### 3.2.4 Die Schüler\*innen als sich verändernde Subjekte

Die Unendlichkeit der Anschauungen impliziert für Hartlieb die Möglichkeit und Notwendigkeit, bestehende Systeme und Regeln immer wieder zu durchbrechen und eine festgesetzt scheinende Normalität, die Ungerechtigkeit und Zwang mit sich bringt,

zu verändern.<sup>139</sup> Wird dieser Gedanke weiter gedacht, kann das heißen, dass das stetige Durchbrechen von gesetzten Regeln und Systemen notwendig ist, um das Universum in seiner Unendlichkeit überhaupt anschauen zu können. Denn das Wahrnehmen der Unendlichkeit impliziert immer ein Wahrnehmen der eigenen Grenzen und einen Blick über diese hinweg. Ein endliches Wesen zu sein bedeutet, in endlichen, begrenzten Mustern zu denken. Wir Menschen haben aber eben auch die Fähigkeit über diese Grenzen hinauszusehen, die Vielfalt, die wir in der Menschheit finden, wahrzunehmen und diese positiv zu deuten. Religion zu haben heißt also, unter Anderem, Veränderung zu begrüßen und sie als Offenbarung der Unendlichkeit wahrzunehmen.<sup>140</sup> Diese Offenheit zur Veränderung und die Wahrnehmung des menschlichen Daseins als Prozess, betrifft neben all den anderen Dimensionen des Menschseins auch die Geschlechtlichkeit. Ein Festhalten an fixierten Geschlechterkategorien kann nicht im Sinne des dynamischen Charakters der Religion sein. Schleiermacher beschreibt Religiosität als einen fließenden, dynamischen, niemals endenden Prozess.<sup>141</sup> Daher ist für ihn klar, „daß [sic!] in der wahren religiösen Geselligkeit alle Mittheilung [sic!] gegenseitig ist“ und „das Princip [sic!], welches uns zur Äußerung des Eigenen antreibt, innig verwandt [ist] mit dem, was uns zum Anschließen an das Fremde geneigt macht.“<sup>142</sup> Alles, was wir Menschen mitteilen, ist stets beeinflusst von dem, wie wir uns selbst verstehen. Dieses Selbstverständnis, zu dem die Geschlechteridentität gehört, verändert sich im Laufe des menschlichen Lebens immer wieder. Schleiermachers Idealvorstellung von religiöser Geselligkeit impliziert eine Forderung, den Menschen so wahrzunehmen, wie er ist und darin eine Bereicherung zu sehen (Vgl. 1.4). Dies gilt für den ganzen Menschen und damit auch für seine individuelle Geschlechteridentität. Wenn die Identität eines Menschen dynamisch ist, bedarf es einer Offenheit für diese Dynamik. Das heißt, im Bezug auf Geschlechtlichkeit bedarf es eines gendersensiblen Umgangs mit sich selbst und den Mitmenschen.

### 3.3 Das Sprechen von Religion

Die religiöse Erfahrung, die Anschauung des Universums und das damit verbundene religiöse Gefühl, ist, nach Kumlehn, individuell und in seiner reinen Erfahrung

139Vgl. Hartlieb 2006, 252.

140Vgl. Kumlehn 1999, 62–63.

141Vgl. Schleiermacher 1799, 138–139.

142Schleiermacher 1799, 142, 12ff.



unübermittelbar.<sup>143</sup> Das heißt, dass das, was das Subjekt erfahren hat, nicht eins zu eins gleichgesetzt werden kann, mit dem, was sprachlich mitgeteilt wird. Dennoch findet die Kommunikation religiöser Erfahrung statt, da dies dem Wesen der Religion und dem des Menschen entspricht (Vgl. 1.4). Jeder Austausch von Informationen bringt eine Verfälschung der intendierten Botschaft mit sich. Die Botschaft, die der Sendende sprachlich übermittelt, verliert durch die Einordnung in bestehende Begriffe und Kategorien ein Stück ihrer ursprünglichen Bedeutung. Durch die Interpretation der empfangenden Person wird die Botschaft nochmals verfälscht. Dieser Vorgang ist Teil einer jeden Kommunikation, tritt beim Sprechen von Religion aber verstärkt hervor.

Religiöse Erfahrung ist nicht empirisch messbar oder objektiv erkennbar. Sie wird aber mit Hilfe einer Sprache mitgeteilt, die entstanden ist, um „menschliche Situationen und Realitäten auszudrücken“<sup>144</sup>. Um Religion mitzuteilen, wird oft auf Analogien oder Metaphern zurückgegriffen. Das Unaussprechliche wird, mit Hilfe von Bildern und Phänomenen aus einem empirisch wahrnehmbaren Bereich des menschlichen Lebens, mitteilbar gemacht. Ein Beispiel dafür ist die häufig verwendete Gott – Vater Analogie, wobei „Gott“ als Begriff für die, den Menschen übersteigende, unendliche Instanz verwendet wird. Neben der Problematik, dass diese Analogie zu einem personalen Gottesbild verleitet, dass in den meisten Fällen mit einer männlichen Konnotation Gottes einhergeht, wird deutlich, welche Rolle Gendersensibilität beim Sprechen über religiöse Erfahrung spielt. Hinter Analogien und Metaphern stecken immer bestimmte Menschen-, Welt- und eben auch Geschlechterbilder.<sup>145</sup> Durch die Gott – Vater Analogie können verschiedenste Vorstellungen von religiöser Erfahrung vermittelt werden, jenachdem, welche Eigenschaften die empfangende Person einem Mann, und hier explizit einem Vater, zuschreibt.

Ein gendersensibles Denken und Sprechen im Religionsunterricht kann Missverständnissen und Fehlinterpretationen vorbeugen. Das bedeutet nicht, dass die Gott – Vater Analogie nicht mehr verwendet werden darf. Es bedeutet, dass ein Bewusstsein dafür geschaffen werden muss, dass jede\*r unter dieser Analogie etwas anderes verstehen kann, je nach dem, welche Geschlechterbilder die jeweiligen Personen in sich tragen. Es ist natürlich nicht möglich, dass die Kommunikation von

---

143Vgl. Kumlehn 1999, 26.

144van Noppen 1988, 8.

145Vgl. van Noppen 1988, 11–14.

religiösen Erfahrungen ganz frei von Missverständnissen und individuellen Interpretationen verläuft. Ein flexibles, reflektiertes und sensibles Denken und Sprechen in Bezug auf Geschlechtlichkeit und Geschlechteridentitäten kann aber helfen, Nachrichten treffender und authentischer zu formulieren.

### 3.5 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden verschiedene Aspekte des Sprechens von Religion im Religionsunterricht, im Hinblick auf Gendergerechtigkeit, betrachtet. Der Religionsunterricht ist ein Ort, an dem von Religion gesprochen werden kann. Die Schüler\*innen setzen sich mit sich und der Welt auseinander. Diese Wahrnehmungen des eigenen Ichs und der Welt können religiös gedeutet und mitgeteilt werden. Die Entfaltung von Religion darf kein Bildungsziel sein, weshalb der Religionsunterricht ein Raum ist, in dem sich Religion frei entfalten kann.

Der Frage, ob die Schüler\*innen in ihrer Geschlechtlichkeit binär oder plural gedacht werden sollten, kann mit der Kritik Schleiermachers an einer zu starken Orientierung an Normen und Begriffen, begegnet werden. Wenn die Geschlechterkategorien als Teil dieser Normen und Begriffe verstanden werden, kann gefolgert werden, dass eine zu starke Orientierung an bestehenden Geschlechterkategorien die Entfaltung der Religion einschränkt. Hartlieb arbeitet aus Schleiermachers Vorstellung der komplementären Geschlechterdifferenz ein Paradigma für Pluralität heraus, welches hier auf die Geschlechterpluralität der Schüler\*innen übertragen wurde. Eine positive Wahrnehmung und Deutung der Pluralität der Menschheit beinhaltet dann auch die Pluralität der Geschlechteridentitäten.

Ebendieser Geschlechteridentität wird gerade während der Adoleszenz viel Aufmerksamkeit geschenkt. Die Schüler\*innen befinden sich während dieser Entwicklungsphase auf der Suche nach ihrer Identität und stehen dabei unter dem Einfluss der Ordnungen und Systeme, die sie umgeben. Wenn diese Ordnungen und Systeme stereotypische binäre Geschlechterkategorien beinhalten, steht dies im Widerspruch zu der nicht zu erfassenden Tiefe der einzelnen Identitäten. Des Weiteren können durch diese starren Kategorien die freie Entwicklung der Identität eingeschränkt und Identitätskrisen verursacht werden.

Die Schüler\*innen können als potenzielle religiöse Subjekte angenommen werden. Ein bedeutender Zugang zur Religion kann laut Schleiermacher die Begegnung mit der Menschheit sein. Ein Subjekt nimmt die Pluralität der Menschheit wahr und begreift sich gleichzeitig als begrenzten Teil derselben. Um dieser Pluralität gerecht zu werden sollte, gerade bei der Arbeit mit Jugendlichen, auch die Geschlechterpluralität berücksichtigt werden. So kann durch gendersensibles Sprechen einer möglichen Anschauung des Universums Raum geschaffen werden.

Die Unendlichkeit der Anschauungen impliziert, nach Hartlieb, die Möglichkeit des Durchbrechens von bestehenden Strukturen und Systemen. Veränderungen können so als Offenbarungen des handelnden Universums verstanden werden. Dieser fließende Charakter der Religion und die sich stets entwickelnde Identität der Schüler\*innen fordern eine Offenheit für Veränderung. Diese Offenheit sollte dem ganzen Menschen gelten, also auch den sich verändernden Verständnissen von Geschlechtlichkeit.

Religiöse Erfahrung ist individuell und daher unübermittelbar, dennoch wird sie ihrem Wesen entsprechend mitgeteilt. Um die Erfahrung zu kommunizieren, wird sie in Sprache verpackt. In den Kategorien der Sprache, in Metaphern und Analogien finden sich Geschlechterkategorien wieder. Je präziser und flexibler in Bezug auf diese Geschlechterkategorien gedacht und gesprochen wird, desto treffender kann kommuniziert werden, was eigentlich nicht kommunizierbar ist. Das heißt, je vielfältiger die Kategorien sind, in denen gedacht und gesprochen wird, desto genauer können individuelle Botschaften übermittelt werden.

## Fazit

In dieser Arbeit wurden ausgehend von Friedrich Schleiermachers Religionsverständnis systematische Überlegungen bezüglich der Relevanz und Rolle des gendergerechten Denkens und Sprechens im Religionsunterricht dargelegt.

Schleiermachers Religionsverständnis würdigt die Pluralität der Schüler\*innen, sowie die dynamische Entwicklung ihrer Identitäten. Der Religionsunterricht kann einen Rahmen darstellen, in dem diese Pluralität erfahren werden kann. Es kann gelernt werden, der Verschiedenheit der Menschen zu begegnen und diese positiv zu deuten. Die gegenseitige Würdigung des jeweils Anderen in seiner Andersartigkeit kann im Religionsunterricht tatsächlich gelebt werden. Diese Begegnung mit einer pluralen Gemeinschaft und die Wahrnehmung des eigenen Ichs als Teil ebendieser, kann für Schüler\*innen eine Anschauung des Universums sein und die Entfaltung der je individuellen Religion mit sich bringen.

Diese positive Deutung der Vielfalt wurde im heutigen Kontext gedacht und auf die Geschlechterpluralität übertragen. Es wurde gezeigt, dass gendersensibles Denken und Sprechen im Religionsunterricht zur Würdigung der Pluralität der Schüler\*innen und ihrer dynamischen Entwicklung notwendig dazu gehören. Des Weiteren wurde gezeigt, dass Gendersensibilität dazu beitragen kann, in der pluralen Gemeinschaft der Schulklasse, eine Anschauung des Universums zu finden.

Ein sensibles Bewusstsein für die individuellen Deutungen und Wahrnehmungen der je eigenen Geschlechtlichkeit der Schüler\*innen ist notwendig, um sie in ihrer Individualität und der Tiefe ihres Wesens wahrnehmen zu können. Eine starre Kategorisierung der Schüler\*innen in „männlich“ und „weiblich“ wird dem Wesen der Kinder und Jugendlichen nicht gerecht und würdigt keineswegs die unbegreifliche Tiefe der einzelnen Identitäten.

Als Lehrkraft gilt es, die Vielfalt der Menschen und eben auch die Vielfalt der Geschlechterbilder und -identitäten zu thematisieren und mit den Schüler\*innen zu reflektieren. Es wurde gezeigt, dass das Hinterfragen und Durchbrechen starrer Systeme im Sinne der Religion sein kann. Es sollte deshalb Inhalt des Religionsunterrichts sein, eine solche offene und kritische Haltung zu erlernen. Dazu gehört, sich beim Sprechen von Religion, der Pluralität der beteiligten Individuen bewusst zu sein und diese als

Bereicherung wahrzunehmen. In diesem Sinne sollte eine Religionslehrkraft das sensible Bewusstsein für die Verschiedenheit der Geschlechteridentitäten der Schüler\*innen in den eigenen Handlungen und Aussagen wirken lassen, um jedem Kind und Jugendlichen das Gefühl zu geben, in seiner Individualität gesehen und angenommen zu sein.

Wie genau dieses gendersensible Sprechen von Religion im Religionsunterricht umgesetzt werden kann, welche Herausforderungen damit einhergehen und welche religionspädagogischen Perspektiven hierfür relevant sind, muss im Rahmen weiterer Arbeiten erörtert werden.

## Literaturverzeichnis

- Dörpinghaus, Andreas; Poenitsch, Andreas; Wigger, Lothar 2009. *Einführung in Die Theorie Der Bildung*. 3. Auflage Darmstadt: WBG (Wiss. Buchges.).
- Eilerts, Wolfram (Hrsg.) 2013. *Kursbuch Religion Elementar - Schülerband 9 / 10*. Stuttgart: Calwer Verlag, Braunschweig: Diesterweg.
- Gender Portal Universität Duisburg Essen 2019. 'Was Bedeutet Gender?', <https://www.uni-due.de/genderportal/gender.shtml>, zuletzt geprüft am 25.01.20.
- Hahn, Matthias 2015. *Reli Plus 3 - Evangelische Religion*. 1. Auflage Stuttgart, Leipzig: Klett.
- Härle, Wilfried 2011. *Ethik*. Berlin: De Gruyter.
- Hartlieb, Elisabeth 2006. *Geschlechterdifferenz Im Denken Friedrich Schleiermachers*. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Hoy, Anita Woolfolk; Schönplflug, Ute 2008. *Pädagogische Psychologie*. 10. Auflage München [u.a.]: Pearson Studium.
- König, Christian 2016. *Unendlich Gebildet Schleiermachers Kritischer Religionsbegriff Und Seine Inklusivistische Religionstheologie Anhand Der Erstaufgabe Der 'Reden'*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Kumlehn, Martina 1999. *Symbolisierendes Handeln Schleiermachers Theorie Religiöser Kommunikation Und Ihre Bedeutung Für Die Gegenwärtige Religionspädagogik*. Gütersloh: Kaiser, Gütersloher Verl.-Haus.
- Kumlehn, Martina 2019. 'Friedrich Schleiermacher'. <https://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/das-wissenschaftlich-religionspaedagogische-lexikon/wirelex/sachwort/anzeigen/details/schleiermacher-friedrich/ch/f2f8a4a263e9e89de148129c538e9791/>, zuletzt geprüft am 25.01.20.
- van Noppen, Jean Pierre 1988. 'Metapher Und Religion', in: van Noppen, Jean Pierre: *Erinnern, um Neues zu sagen, Die Bedeutung der Metapher für die religiöse Sprache*, Athenäum Verlag, Frankfurt/Main, Seite (7-51).
- Qualbrink, Andrea; Pithan, Annabelle; Wischer, Mariele 2011. *Geschlechter Bilden Perspektiven Für Einen Genderbewussten Religionsunterricht*. 1. Auflage Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Riedl, Anna Maria 2015. *Gender - Autonomie - Identität Beobachtungen, Konzepte Und Sozialethische Reflexionen*. Münster, Westf: Aschendorff.
- Rothgangel, Martin; Adam, Gottfried; Lachmann, Rainer (Hrsg.) 2013. *Religionspädagogisches Kompendium*, 7. Auflage Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH&Co. KG.
- Schleiermacher, Friedrich 1799. *Über die Religion Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern*. Günter Meckenstock (Hrsg.) 2001. Berlin, New York: De-Gruyter-Texte.
- Schleiermacher, Friedrich 1831. *Kritische Gesamtausgabe Abt. 1. Schriften Und Entwürfe Über Die Religion (2.-)4. Aufl.* Günter Meckenstock (Hrsg.) 1995. Berlin: de Gruyter.
- Spektrum. de Lexikon der Psychologie 'Kommunikation', <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/kommunikation/7973>, zuletzt geprüft 25.02.20.

## Eigenständigkeitserklärung

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe, dass ich alle Stellen der Arbeit, die aus anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, kenntlich gemacht habe und dass die Arbeit noch nicht anderweitig zur Gänze oder in Teilen als Bachelorarbeit oder anderweitige Prüfungsleistung eingereicht wurde. Darüber hinaus versichere ich, dass die schriftliche Form und die elektronische Datei identisch sind.

Freiburg, den

\_\_\_\_\_

(Datum)

\_\_\_\_\_

(Unterschrift)